

# Ver!

---

HERAUSGEBER KARL F. KOCHATA

## Peter Altenberg Gedenkheft



Aus dem Inhalt:

Gedenkblatt für Peter Altenberg .. .. . Erich Mühsam  
Brief an den heimgegangenen Dichter .. . Karl Burger  
Letztes Geleit für Peter Altenberg .. .. . Hans Reich  
In memoriam Peter Altenberg .. .. . Wl. Chr. Pejew  
Peter Altenberg! .. .. . Franz Dopler  
Denkrede auf Peter Altenberg .. .. . Paul Hatvani  
Peter Altenberg als Kriminalist .. .. . Egon Erwin Kisch  
Aus den Elegien des Verzauberten .. .. . Alfred Grünwald  
Die Armen in den Gärten .. .. . Carl Jul. Haidvogel  
Zwei Bildnisse, ein Faksimile von Peter Altenberg  
Anmerkungen des Herausgebers



**Verlag der Freien Künstlervereinigung „Ver!“, Wien**

**Hauptauslieferung:  
Zeitungsbüro H. Goldschmiedt, G.m.b.H., Wien I. Wollzelle 11  
Tel. 4092 und 5385**



# GEDENKBLATT FÜR PETER ALTENBERG

von *Erich Mühsam*

---

Persönliche Erinnerungen an Peter Altenberg mögen seine Landsleute schreiben, die literarischen Weinreisenden Wiens, denen sich beim Klange des Dichternamens das Maul zum Feixen verzieht, weil sie den unliterarischen Weinreisenden Geschichten erzählen können vom Peter – zum Bersten, und der Gegenstand der Unterhaltung rettet bei aller vulgären Komik immerhin ein gewisses literarisches Niveau. Man vergibt sich nichts.

Ich war 1906 in Wien, vier Monate hindurch, und in dieser Zeit wohl täglich in Gesellschaft Altenbergs. Ich könnte also so gut wie jeder Wiener Droschkenkutscher, jede Wiener Hure anekdotische Selbsterlebnisse berichten. Ich möchte nicht, denn ich habe es immer als Undankbarkeit gegen den Dichter, als Frivolität gegen sein Werk empfunden, daß ganz Wien von Altenbergs Geist und von der Originalität seines Wesens keine besseren Anregungen empfing als solche, die sich an Herrenabenden verwerten ließen. Der Einzige in seinem täglichen Umgangskreis, von dem ich spürte, daß er mit seelischem Respekt vor dieser hinter allem Späßhaften großen Persönlichkeit stand, war Karl Kraus. Und noch einer war da, der die Verkennung des wahren P. A. klar empfand: er selbst.

Kurz nach meiner Abreise von Wien schrieb ich in ein Berliner Wochenblatt über das Unrecht, das die Österreicher ihrem wertvollsten Dichter taten. Ich wies hin auf den ungeheuren Einfluß, den er auf die Literatur seiner Zeit geübt hat und forderte auf, endlich beim Namen Peter Altenberg an Dichtung zu denken statt an Boheme-Szenen. Eine Postkarte ließ mich seine Freude an meinem Appell erkennen, und ich erfuhr, daß Altenberg meinen Artikel lange Zeit

wie eine Waffe gegen geringschätzigere Vertraulichkeiten bei sich trug.



P. A. war der Romantiker des Alltäglichen. Er hatte den Mut, auszusprechen, was jeder wußte und doch nie jemand gesagt hatte.

Ver!

Er entdeckte seine nächste Umwelt in jeder Minute neu und für sich und teilte seine Entdeckung den Menschen mit in einer Form, die den Jüngeren seiner Zeit literarischen Stil eingab. Er machte in einer hingeworfenen Bemerkung die Banalität selbst zum lyrischen Ereignis. Er philosophierte in drei Sätzen in die Benützung der Zahnbürste eine Weltanschauung hinein. Er lehrte das Leben durch sinnliche Anschauung erfassen und als Erlebnis genießen. Er war der konkreteste Denker, der je in deutscher Sprache geschrieben hat. Alles Typische galt für ihn nicht, da es abstrakt war. Nie hat er das Lob der Frau schlechthin gesungen, immer nur das der besonderen Frau. Wenn er von Schönheit sprach, war es die Schönheit seiner zeitlichen Geliebten. Seine Überschwänglichkeit umwob nur das Singuläre, sein Haß, sein Zorn strafte das Schlechte, das er momentan wahrnahm. So aus seinem dichterischen Charakter gesehen, darf man die Launen seiner leibhaften Individualität in den Rahmen seines Bildes legen, ohne den Toten zu kränken. Denn so wirken sie als Emanationen einer einheitlichen Persönlichkeit, die in jedem Augenblick jeden Eindruck sinnhaft erlebte und sinnhaft zum Ausdruck bringen mußte. Peter Altenberg war ein Ganzer und als Erfasser der Kleinheit ein Großer.

Er hatte es im Leben nicht erfahren, von denen, die er sehen, hören, riechen, schmecken, lieben und schreiben gelehrt hat, verehrt zu sein wie er hätte verehrt sein müssen. Mit wenigen Ausnahmen standen sie um ihm herum und bewunderten seine Geistesgaben, weil sie ein so putziger Kerl kundgab. An seinen Eigentümlichkeiten weideten sich die stumpfsten Philister, und jeder Commis voyageur hielt sich berechtigt, seine Schwächen auszunützen und den Mann zu bewitzeln.

Jetzt ist Peter Altenberg zwei Jahre tot. Es wäre Zeit für seine Landsleute, an sein Grab zu treten und sich zu schämen. — Dieser war keine Kaffeehaus-Sensation, sondern ein Dichter.

## BRIEF AN DEN HEIMGEGANGENEN DICHTER PETER ALTENBERG

---

---

12. Jänner 1919.

„Lieber Peter, – so lange Du gelebt hast, habe ich Dir keinen Brief geschrieben. Einmal war ich nahe daran, heute kann ich es Dir aufrichtig sagen. Ein Monat Einsiedlerleben im Zillertal, immer Sonne und blauer Himmel über mir: in primitiven Bauernhütten, so lebte ich. Und des nachts, wenn die Sterne heraufgezogen waren, hatte ich kunterbunte, aber illustre Gesellschaft, die meine Einsamkeit teilte: Jan van Ruysbroek, Maeterlink, Walt Whitman und Dich Peter. Ich las einiges von Dir und es ist mir Vieles sehr zu Herzen gegangen. So sehr, daß ich mir nicht immer im klaren war, von wo der Ruf kam und von wo das Echo. Ich gab mir nicht Rechenschaft darüber, eine tiefinnerliche Freude war es mir immer, etwas aussprechen zu hören, was im Wesentlichen zum Schatz meiner Innerlichkeiten gehört, was mein eigenes Herz dumpf pulst. Wer es ausspricht, ist ja im Grunde genommen nebensächlich, wie es anderseits im Grunde genommen eben wieder darauf ankommt, wem es zum Worte wird. Aber ausgesprochen muß es sein! Und Du hast so Vieles ausgesprochen, hast so Vielem das Kleid Deiner ureigenen Worte geliehen, so Vielem, was gesagt werden mußte! Das danke ich Dir, Du „Anarchist in bezug auf Lebensverlogenheiten aller Art!“ Du Manifestant des „wahren, reinen einfachen Menschen.“ Du lebendige, inbrünstige Sehnsucht Deines Seins! Bejaher alles Sein! Du Ichist Deines tiefen sittlich-natürlichen Wollens! Du ganz Freier! Starker und Gütiger! Mensch und Dichter! („Aufwirbler, Bewegung=Bringer, Zerstörer und Aufbauer.“)

Ver!

Damals griff ich zur Feder. Ich hatte erkannt, wer Du bist . . .

Über Deine diätetischen Vorschriften hinweg und Deine Anpreisungen dem Verdauungsmechanismus zuträglicher Speisen und Mittel schaute ich Deine „religiös“ empfundene „Diätetik der Seele“. Hörte Deiner geliebten Buchenwälder heiliges Rauschen durch Deine Kaffeehausgespräche. Deine reine, glühende Sehnsucht nach dem Ideal=Weib durch Deine Liebesbriefe an Hetären. Ich wußte ja, wie Du mit Dir selber redetest, wie Du mit Kindern sprachst, mit Hotelstubenmädchen, denen Du nicht um alles in der Welt ihren Dialekt rauben wolltest und ihr naiv=triebhaftes Empfinden für ihre Eigengesetzlichkeit, ihr Schicksal. Ich wußte ja, wie Du den Frühling empfandest, den Herbst, den Morgen, den Abend, die hellgelben Ginsterbüsche im Volksgarten, die Tulpen, Narzissen, Orchideen, Nelken, die japanischen Wandvasen aus farbigem Porzellan, die Alpenkräuter, die Hunde, das Singen der Vögel, ein Tiffany=Glas . . . was empfandest Du nicht? Was empfandest Du nicht mit höchster Begeisterung oder mit grellestem Schmerz?

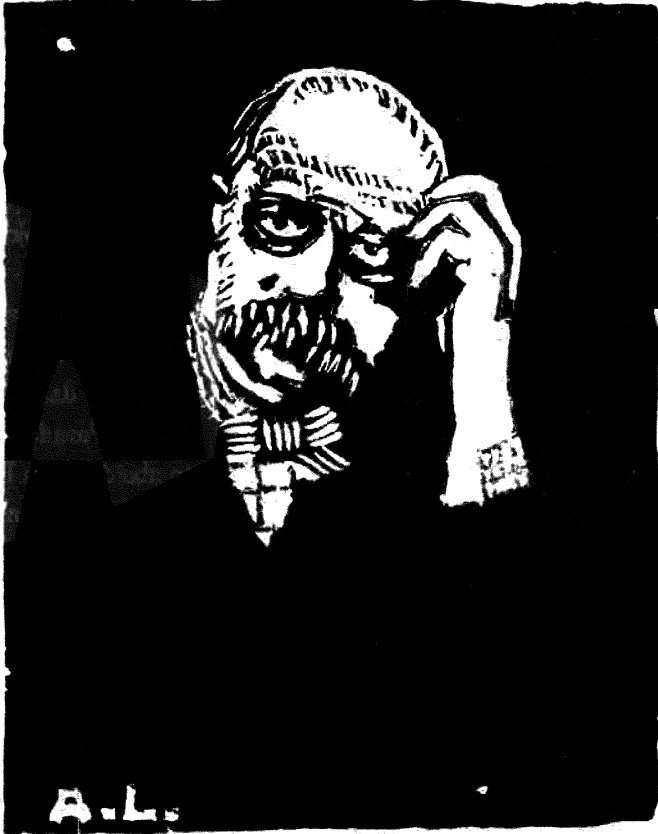
O, ich hörte auch das tiefwunde Aufschreien in Deinem „Haha hihi hia!“ Du „nährischer Witzbold“ mit dem „köstlichen Humor“, wenn Du einmal mit aufrührerischer Gebärde den gemütlichen Kreis, den Du mit Lächeln eines Weisen um Dich gezogen, verließest und Deinem Sarkasmus freien Lauf ließst über die Pseudo=Menschheit, die Anti=, Amenschlichkeit „angeblich Höchst=Gebilder also Höchsttiefst=Ungebildeter“, über die frech=feige siegreiche Majorität“, die bequem=fett dahinleben will in ihrer „infamstinkenden Leben=Geschicklichkeit“. Ich hörte Dich, der eben noch das „wunderbare, zarte Mäderl“ gelobt, weil sie mürben Apfelkuchen schwer verdaulichen Zimt=Nudeln vorzog, ausrufen: „Selbstlosigkeit, wann endlich wirst du deine einzig=richtige, weil in sich selbst reichlich belohnte Herrschaft hienieden antreten!“ Du gabst ein Küchenrezept: „Nimm, o Hausfrau, 30 dkg Maismehl,

20 dkg Kartoffelmehl, 2 ganze Stückchen Dr. Oetkers Backpulver, vermenge es sorgfältig, tue hiezu sodann 1 Kaffeelöfel Zucker und  $\frac{1}{2}$  Liter kalte Milch . . ." usw. (ideales Rezept für ein gesünderes, weil leichtverdauliches Brot), aber Du forderst auch: „Die Anständigkeit muß in die Welt kommen! Aber nur die von Gott und den Dichtern dekretierte!“ und wußtest: „In jedem Denker muß ein Anarchist, ein Sozialist, ein Buddhist stecken. Sonst wäre er ja nur ein Schmock!“ und riefst: „Sei radikal! Aber dein Radikalismus habe Ähnlichkeit mit dem Radikalismus Gottes. Er sei allgemeingütig und gerecht!“ Brachtest Du uns auch eine „ideale Reklame“ über „Waschvorschriften für farbige Stoffe“ als „in gewisser Beziehung wichtiger als lyrische Gedichte“, schwärmtest Du auch zeitweilig für „ideale Schmerzbetäubungsmittel für Augenärzte und auch Zahn=Ärzte, Akoin=Novokain=Suprakenin!“, für X=Mauerhaken, Sandalen aus Lindenholz, Pilsnerbier, für Erna Morena, für irgend ein wunderbar schönes 13jähriges Mädel oder für irgend andere Mysterien, die Dir in Deinem ewigen, leidenschaftsgeschwängerten Schöpferglück momentan „das Hö=ö=chste!“ schienen, – Du verhehltest auch Deinen dumpfen Schmerz nicht über „die allzu modrige bürgerliche Gemeinsamkeit.“ Wir „wollen auch existieren, nicht nur die äußerlich scheinbar Wohlerzogenen! Die „innerlich Wohlerzogenen“ wollen zur Herrschaft kommen über Euch!“ „Jeder, Jede, wollen hienieden raschestens ihr „Geschäftchen mit dem Dasein“ machen . . . Keiner will vom Diogenes profitieren, obzwar nur da aller Profit liegt!“ – „Wehe, wenn ihr besser, richtiger Wissen=Könnenden in diesem stupid verbrecherischen ungerechten schamlos freien Daseins, aufbegehren“ würdet! Die „siegreiche Majorität“ würde euch wie lästige Wanzen an der Wand zerdrücken,“ – resigniertest Du, ohne zur Resignation geschaffen zu sein, was Deine „idealen Forderungen“ anbelangt. Und wußtest zu trösten,

Ver!



die unter diesem „Dasein“ litten gleich Dir: „Alles rächt sich, was nicht echt ist, was nicht Erd=geboren ist, nicht Erdkraft=Duft hat.“ Du erkanntest: Wer die kranke Menschheit nicht zu kurieren versucht, ist ein absolut Wertloser. Wer sich in diesem, ach allzu



Agathe Löwe

komplizierten Leben, auf Glück und Zufall verläßt, und nicht ausschließlich auf die göttliche Kraft seines „Denkens“, seines „Nachdenkens“, seines „Vorbedenkens“. Kurz auf das „Göttliche in ihm“, auf sein „logisches Gehirnleben“, der ist vom Menschentum noch so weit entfernt, daß keine Strafe für seine eigentlich selbstgewollte

Dummheit“ groß genug ist!“ Du erkanntest und lebstest Deine Erkenntnis, Dein Für und Wider und Deiner Weisheit Schluß: Ein Real=Idealist im Leben, ein höchst kultivierter Genießer, ein Platoniker, nein, ein platonischer Epikuräer im Wollen=Sein. Ein Verschwender Deines „armreichen“, „körperlich=geistig=seelischen Seins“ an Weib und Welt, Du, der Du Dich dennoch niemals „vergabst“. Ich sage: Weib – und eine ganze Welt steigt vor mir auf, wenn ich das Wort mit Deinem Namen in Verbindung bringe. Aber ich will mich nicht verlieren in diesem für Dich unerschöpflichen Kapitel. Genügt es nicht zu sagen: Du empfandest? – und warst dennoch und vielleicht gerade deshalb ein Psycholog von Gottes Gnaden „und ein Poet dazu.“

Übrigens warum schreibe ich Dir den dies alles, was Du selbst ja viel besser weißt als ich? Muß ich Dir denn sagen, wie ich Dich erkannt habe? Ist es nicht selbstverständlich, daß ich Dich erkannt habe, wie Du bist, – trotz aller Deiner Paradoxen und Maskeraden, Deiner lächerlichen Absichtlichkeiten absichtlichen Lächerlichkeiten, die Du den anderen zu Trotz und zu Gefallen durch die Kärntnerstraße über Graben und Cafe Zentral in Deine Bücher, ins Leben trugst? Deine Tonne war um und um mit Narrenschellen behängt – was verschlug es? Die „Moderne“ forderte es von Dir! – Drinnen saß dennoch der Diogenes. Und es fand Dich, wer Dich zu finden wußte. Ich fand Dich in Deiner Tonne, weil ich mich in der meinen fand (und daher Dich in meiner und mich in Deiner, würdest Du geschrieben haben). Ähnliche Bejaher=Sehnsucht, ähnlicher Seins=Durst verband mich mit Dir, und mitfühlendes mitleidendes Verstehen der grotesken Tragödie, als Mensch=Dichter (denn in gewisser Beziehung ist es ein und dasselbe) leben zu müssen unter Talmi=Menschen. Als einer, dem jener kategorische Imperativ eingepflichtet war, welchem Angelus Silesius die Worte lieh: „Mensch, werde wesentlich!“ unter der erdrückenden Überzahl derjenigen,

denen Zeit Geld ist und Geld und satte Bequemlichkeit alles un  
Gemeinheit im Faltenwurf der Patrizierwürde der beste Moralersatz.  
Durch hl. Konvention geheiligt. Noch manches andere verband mich  
Dir, aber das ist ja nebensächlich. So nebensächlich, wie manches  
an Dir war, an dem ich vorüberging, weil ich es nicht lieben konnte . . .

Ich schrieb Dir damals nicht. Wozu? dachte ich und legte die  
Feder wieder weg. War es „Trägheit des Herzens?“ Gewiß nicht.  
Aber was hätte ich Dir auch schreiben sollen: Daß ich mich freute  
über Dich? Ich – Niemand, einer von den Wenigen, die – nicht  
durch Dich, sondern durch sich – aber überhaupt zu Dir gefunden,  
und dennoch einer „von den Allzuvielen“? Einer, der auch ein  
„Narr“ ist und daher applaudiert, weil eine Krähe der andern nicht  
die Augen aushackt, wie ein altes Sprichwort behauptet, worauf  
sich die Welt zweifellos berufen haben würde, sofern sie meinen  
Brief vielleicht in einem Deiner Bücher abgedruckt gefunden hätte?  
Übrigens schrieben Dir ja genügend andere, – mit mehr oder  
weniger Berechtigung. An Briefen fehlte es Dir also nicht. So ließ  
ich es denn.

Vielleicht war es auch das Richtigste so. Denn es kommt  
schließlich nicht darauf an, daß man seinem Zettelkasten für Gesin-  
nungsgenossen einen unbekanntem Namen mehr einverleibt. Daß  
man sich vorstellt: „Mein Name ist soundso.“ „Freut mich“ „Ganz  
meinerseits.“ Vielleicht wäre schon ein stummer Händedruck zu viel,  
sicherlich dann, wenn die Gelegenheit hiezu „gesucht“ wäre. Nicht  
auf Vorstellungs-, Vereinigungs-, Kommunionsgesten kommt es an.  
Aber auf die Zuständigkeit der Gesinnung, auf das Sein, auf das  
Wissen vom Echo, von der Resonanz, vom Gleichen im anderen.  
Und auf das Wirken (nicht das Wirkungmachen! Wirken im  
richtigen Sinn ist „passive Aktivität.“) Jedes für sich, Jedes in seiner  
Art und seiner Sphäre, Aller aber für das Wesentliche.

Ich höre noch heute das Auflachen des Literatur=Philisters als

ich gelegentlich einmal erwähnte: Walt Whitman, Rabindranath Tagore und Peter Altenberg gehören zu einer Familie. Ja, sie sind einer Verwandtschaft! Der Philosoph, der Dichter, der Mensch: Jeder hat am anderen sein Teil. Auf drei verschiedenen Wegen gehend, treffen sie einander in der Mitte, im Mittelpunkt Ego, absorbierend die Ausstrahlungen des Seins, ihre Impressionen individuell gefärbt, wieder ausstrahlend in die Welt. Sie gehören zusammen. Ihre Gedanken und Gefühlskreise weisen Analogien auf, sie haben zu ein und derselben Form gefunden, in ihren echtsten Erzeugnissen, der aus den amerikanischen Urwäldern, der aus dem indischen Bergland und der aus der Großstadtwüste. Aber der Literaturfach-Kommisachte. Seither hatte ich eine Formel bereit für alle, die mich frugen, wie ich über Dich dächte und von denen ich wußte, daß sie Dich und daher auch mich doch niemals verstehen können: „Er ist entschieden ein Original!“ ( = Schmecks!) Es ist nicht mein Ehrgeiz, ein Prediger in der Wüste zu sein. Wirken – verstehe ich anders. Wirken heißt, selber ganz zu sein, was man ist. Seine Fahne hochhalten, seiner Sehnsucht Wegbereiter zu sein, Beispiel, Bildner, Erzieher sein dem Nächsten, – die anderen aber (das allmächtige „man“) zu negieren. Für die sakrosankte Dummheit ist bekanntlich kein Kraut gewachsen. Ich glaube, Du verstandest das Wirken im gleichen Sinne. Das Wirkung=machen war Dein Privatsport, den Du nebstbei als „meschuggener Literaturschmock“ betriebst, weil ein Dichter leider auch etwas „verdienen“ muß (es ist ja eine undankbare Branche!) und weil es Dich auch manchmal gelüstete, Dich zu unterhalten. Gibt es eine raffiniertere Art, sich zu unterhalten, als etwas zu tun, worüber sich die einen ärgern und die anderen freuen, während man selbst es nur deshalb tut, weil man es ebenso gut auch lassen könnte?

Nun schrieb ich Dir dennoch. Und es ist sicherlich gar nicht eine so „ausgefallene“ Idee, Dir dies eben jetzt zu schreiben, wo

[ Lehrer - Buch von Peter Albrecht

[ Ich habe in "Weyer" in einem  
mitgeteiltem Lehrer - Buch  
für den Unterricht in einem  
mittelschulischen Schulbuch  
gefunden. In diesem Buch ist mir,  
während ich mit dem Lehrer -  
Buch etc etc über den  
Buch etc etc, welche Lehrer -  
Buch - Buch - Buch  
Buch Buch Buch  
alle Buch  
mit dem Buch Buch,  
im, von der Buch Buch  
Buch Buch Buch  
Buch Buch Buch  
Buch Buch Buch!  
Buch Buch Buch!  
Ich habe diesen Buch  
nahe für mich mit  
gefunden, und es ist  
sehr Buch Buch  
sicher "Lehrer - Buch"  
"Lehrer" mit Buch  
"Lehrer" Buch  
mit Buch Buch!

man Deinen Leichnam in „geweihter Erde“ verscharrt hat und das Abendblatt verkündete, daß der Bourgeois-Meister Dr. Weißkirchner im Gemeinderat beantragt hat, Dir – gewissermaßen als „Wahrzeichen Wiens“ – ein Ehrengrab zu spenden, weil Du ja schließlich doch, sagen wir ein Dichter warst. (Schließlich haben Deine materiellen Bedrängnisse zeit Deines Lebens der Gemeinde ja nichts gekostet. Und Du warst edel genug als „Schnorrer“ Dein Leben zu fristen und dadurch der Gemeinde den Schandfleck zu ersparen, einen bodenständigen Dichter verhungern haben zu lassen. Der Antrag ging demnach durch.)

Ich schreibe Dir diesen Brief, weil Du für mich nicht gestorben bist, (wenn auch „die Leicheneröffnung ergab“ usw. – bei einem Droschkenkutscher mit gleicher Todesursache hätte diese humane wissenschaftliche Tat sicherlich das gleiche „Ergebnis“ seines abgeschlossenen Lebens gezeitigt.) Niemals stirbt ein Wesentlicher im Wesentlichen seines Wirkens. Denn „Wirkungen“ haben bekanntlich die Eigentümlichkeit, sich in weiterwirkende Ursachen und diese wieder die Schikane, sich in ursachenschwangere Wirkungen zu verwandeln. Vielleicht war Deine Verwandlung – Du Ursache und Wirkung zugleich – eine nicht so ganz unvorteilhafte für Dich. Denn nun ist das „man“ machtlos an Dir. Immer ist es machtlos dem reinen Geist gegenüber. Die Mühlen der Dummheit klappern ja weiter. Du selbst aber bist ihrem reißenden Wehrwasser entrückt.

Ich grüße Dich als Geist, Peter! Und hoffe von Dir, daß Dein Geist nicht erlahmen wird, in den Herzen und in den Köpfen, die Du Dir auf Erden wohnlich gemacht und die Dir aus eigenem von je als Wohnung bereitet waren, weiter zu wirken!“

*Dein Karl Burger*

*Aus den Elegien des Verzauberten / Alfred Grünewald*

Möcht ich es missen, daß ich zu tiefstem Erleiden  
einmal nur gesehn und seh dich noch immer?  
Da du dich grüßend mir nahtest, war Grüßen schon Scheiden.  
O dieses Antlitzes abschiedbeschatteter Schimmer!

Möcht ich es missen, daß ich die Nächte verwache,  
tiefsten Traumes gewärtig, aus Träumen vertrieben?  
Dank dir und Segen, daß also ich wieder entfachte  
schmerzliche Feuer der Inbrunst zu loderndem Lieben!

✱

Wie das ist: um dich einsam gehn!  
Immer bist du im Glockenläuten.  
Dämmerung will dich bedeuten.  
Immer bist du im Windeswehn.

Du, mir fern, dennoch nicht enrückt.  
Dunkler Stern über meiner Trauer.  
Deingedenk in schönem Schauer,  
wandle ich, ein Zärtlicher, verzückt,

✱

Vergissegst du denn,  
daß du des Leides  
Erkornert bist?  
Ermissegst du denn  
nimmer und nimmer  
deines zerschluchteten Herzens  
tosende Tiefen?  
Der du des Dunkels bist,  
was lauschest du wieder ins Lichte!  
Warum, auf morgenden Pfaden  
aufs neue stets dich verweilend,  
folgest du lächelnder Lockung?  
Westwärts wende dich, Waller.  
Ernst im verschatteten Tale  
wartet dein nächtiger Engel.

Ver!

## LETZTES GELEITE FÜR PETER ALTENBERG

von Hans Reich

---

In einem seiner Bücher war ein kleines Essay über den Besitzer eines Gartens; es betonte den Unterschied zwischen jenen, die sich an Gärten freuen und jenen, die sich an ihren Gärten freuen. Außer der freien feinsten Menschenbeobachtung liegt gerade darin eine Summe unbedingter Naturliebe. Diese Liebe war der Mittelpunkt seines Schaffens, das suchen und preisen des natürlichen sein Lebensinhalt. Er verehrte die Natur grenzenlos; sie gab ihm innigste Wunderentdeckungen dafür. Wie die Biene aus den Blumen den Honig, so sog er aus den Dingen die Schönheit, und aus Künstlern und Frauen. – Es hat selten eine kompliziertere Seele gegeben, einen Charakter, der so verschieden zu schauen und zu fassen war; aber vor der Natur löste sich alle Differenziertheit; er wurde einfach, harmonisch, hohevoll. Jeglicher Schönheit war er untertan; in jeder Form grüßte er sie: die bestimmte Bewegung einer Frau, eine Nackenwendung, der Fuß einer Tänzerin, der Blick eines Mädchens, die Klage eines Kindes; die Körperkultur der Grete Wiesenthal, das Wiegen der Blumen, die weiche Linie der Wienerwaldhöhen, die Farben eines Gärtchens, Tristans und Isoldes Liebeslied, ein Gespräch schlichter Leute, die Schwäne im Gmundenersee, alle Tierchen, alle Blumen; Tulpen, Schwertlilien, Narzissen; alles was lebt und inneren Rythmus besitzt. Schönheit war im Leben, Leben, wo es Wahrheit war. Wie er den Dingen untertänig, so wußte er sie zu zwingen. Er bildete die Menschen gleichsam neu; nicht wie mancher geübte Schriftsteller Puppen mit Seelengewändern umkleidet; er verkroch sich in die fremden Blüten, bis er alle Fähigkeiten emporgehoben, in bewußt- oder doch in tätiges Gegenwärtigsein gebracht,

Ver!



in Mitschwüngen. Er war ein Vampyr der Seelen, doch einer der noch mehr gab als er nahm. Wie mit Zauberhand richtete er Tempel der Schönheit auf, sprengte verborgene Schächte. Aus Dingen, wie aus Menschen lockte er innerste Werte, legte sie bloß, hob müde, schlichte, zugedockte Seelen über den Alltag, ins lebendig Schöne, ins faßlich erreichbare, bestrahlte sie, bis sie selbst leuchtend wurden und sich in das tägliche einfügten, gleichsam als praktisch mittätiger Teil.

*Peter Altenberg † In memoriam | Wl. Chr. Pejew*

Abend ist es.

Bei einem Tische sitzen zwei junge Männer und eine ältere Dame, deren rechtes Auge kindlich mild blickt und manchmal so traurig, als ob es nicht sehen könnte.

Sie trinken Tee und plaudern.

Plötzlich sagt die Dame:

„Wissen Sie nicht, daß Peter Altenberg gestorben ist?“

„Peter Altenberg?“

„Der in ein paar Worte ein ganzes Leben einschließen konnte.“

Stille.

In den Augen der Dame glitzern Tränensterne.

Einer der beiden jungen Männer flüstert mit bestürzten

Blicke:

„— Wie überleben wir das?“

Der andere aber, der mehr Schmerzen in der Seele trägt, sagt:

„Wie ich es sehe . . . “

*Peter Altenberg! von Franz Doppler*

Das Kleinste wurde groß, zu Gold die Steine,  
Du selbst ein Sproß aus Edens Wundertagen.  
Und durch den Dreck der Welt  
Hast Du, — der kindlich Reine, —  
Den Glorienschein des Glücks getragen!

Ver!

## DENKREDE AUF PETER ALTENBERG

(gesprochen am 2. II. 1919).

von Paul Hatvani

---

. . . Wie soll man ihn feiern? Es wird so still um uns, die Zeit stürzt ein, und alle, die wir liebten, die uns teuer waren, an die wir glaubten, . . . verlassen stumm das sinkende Schiff „Gegenwart“. Bald werden wir, wenn dieses große Sterben noch anhält, namenlos allein sein und der böse Traum, in den wir dereinst erwachen werden, wird ein Alpdruck das Leere sein, ein kahles, kaltes Nichts, in das wir uns verirrt haben. Nun tönen wieder die stummen Glocken der Trauer um Einen, der des Lebens war.

Sein letztes Buch heißt „Vita ipsa“: das Leben selbst. Er schrieb es, und nun ist er tot. Er, Peter Altenberg, der das Wortlose des Alltags zum Leben erweckt hat, der Dichter des Lebens, dem Dichtung ward, was das Leben gab, dieses große Herz, dessen allumfassende Pathos ein Herzschielen des Tages bedeutete . . ., der Dichter „an sich“.

Er hat das Leben geliebt, weil Liebe für ihn das ursprüngliche war, das Gegebene des Daseins. Ein unendliches Gefühl der Menschlichkeit, das in seinen Äußerungen nur darum skurril und barock schien, weil es soviel Gleichgültiges gibt auf Erden. Weil nicht jedes geringe Ding im heiligen Gleichgewicht mit dem ganzen ruht, seinem Sinn gemäß, auf das sich sein Sinn erfülle . . .

Peter Altenberg war ein Fanatiker dieses Gleichgewichtes. Er fand es im Kinderspiel, in den schlanken Beinen eines Neunjährigen, in einer leichtverdaulichen Speise, in einem Lächeln, in einer Waldwiese, in einem Hotelstubenmädchen, in einem Sommertag. Er war ein Fanatiker der Harmonie und darum hielt man ihn für verrückt,

Ver!

für – wie sagt man gleich? – für „überspannt“. Ja, das Wort „überspannt“ scheint in seiner doppelten Bedeutung verächtlich nur für ihn geprägt worden zu sein. Man verachtet ihn, den Weisen, den Apostel einer lyrischen Verkündigung, den Diogenes des neuen Menschen. Leichtfertig ist der Wiener mit dem Urteil: er nannte, wie alle seine Großen und Größten seit Beethoven und Grillparzer, Peter Altenberg einen „Närrischen“. Dieser aber nahm davon nicht mehr Notiz, als von allen übrigen Erscheinungen der Umwelt: er lebte sein Leben, das seine Dichtung war. So durfte er „Vita ipsa“ über sein letztes Buch schreiben: das Leben selbst.

\* \* \*

. . . „Wie ich es sehe“ hieß sein erstes. Als es, vor beinahe zwanzig Jahren erschien, erstand der Welt, die ahnungslos an sich vorbeieilt, ein großer Dichter. Wiederum wurde hier, an einem seltenen Beispiel, das ganze Geheimnis des schöpferischen Mysteriums offenbar: es handelt sich letzten Endes um das Schicksal der kleinen Dinge. Um ein Kinderlächeln, um einen Sommertag. Um die goldgelbe Farbe des Thees, um eine Waldwiese. Eine süße beklemmende Sachlichkeit verzichtet hier auf Reim und Rhythmus, die Dinge selbst beginnen zu reden, das Kinderlächeln, der Tee, die Wiese, der Sommertag. Und die heilige Harmonie einer bessererträumten Welt umfaßte hier auf eine tiefe Art menschlich und irdisch die Erde und den Menschen. Diese aphoristischen Novelletten, diese allumfassenden Aufrufe, diese Sätze aus Herz und Melancholie, Seele und Pathos sind Bausteine einer Welt, durch die eine besondere Gnade Gottes leuchtet. Sie sind, das wissen wir bereits, „das Leben selbst“ – aber außerdem sind sie noch die Kunst. Die Dichtung. Das Lied. Das Temperament dieses Dichters vermochte nicht nur die Formen der Konvention zu durchbrechen, es bezwang auch die Konventionen der Form. Er selbst, Peter Altenberg, ist identisch mit seiner Welt, und, so lang er lebte, gab es keine andere, die gleich-

zeitig auch Dichtung gewesen wäre. Das Hotelstubenmädchen, das Zimmer im Grabenhotel, die Almwiese am Semmering, die Neunjährige, die Elfjährige, die Paula S . . . . gab es wirklich, und einmal wird dieses Alles Legende und Mythos geworden sein.

\* \* \*

Legende eines Heiligen, der durch eine unheilige Zeit schritt und Mythos einer Stadt, die davon ihren tiefsten Sinn empfangen hat. Wien, das nun so unendlich verwaiste, hat in Peter Altenberg einen größten Dichter verloren und nichts Tröstliches bleibt hinter diesem Verlust zurück. Was nutzt es, daß es noch seinen Eckermann, den Egon Friedell, gibt, wenn nie mehr wieder der Tonfall seiner Stimme einem Wort ergreifend neuen Sinn geben wird? Was nutzt aber auch alle Wehmut, wenn niemals wieder ein Mensch demütig vor Schicksal und Alltag Gebete der Unendlichkeit wird finden können?! Wer wird Mitleid haben mit allem künftigen Leid, wie er es hatte, wer wird der Namenlosen gedenken, der Hoffnungslosen, Enttäuschten, Betrogenen, Verlorenen, Verschollenen, Verblühten . . . ? Wer wird wieder Sätze schreiben, die Schicksale bedeuten und Leben und Tod und Herz und Seele und Gott und Welt und Alles? Wer auch nur ein Frauenschicksal, wie dieser etwa: „Sie wollte zu sich selbst kommen im Wirbel des Lebens, da ging sie zu ihm! Da verlor sie sich ganz und fand sich!“

\* \* \*

. . . Nun ist er tot und alles, was zu diesem Tod gesagt werden kann, verstummt in der beklemmenden Stille, die um uns herrscht. Das Zeitalter Peter Altenbergs ist zu Ende und wir haben dafür zu sorgen, daß dieser größte Wiener Dichter seit Grillparzer eingehe in die materielle Unsterblichkeit der Nachwelt. Er komme ins Lesebuch der Schule und ins Schulbuch des Lebens! Sein Weg vom Nachtcafé zum Olymp war das Schicksal einer Lebensauffassung zweier Jahrzehnte. Es ist eine neue Art intellekt-

tuellen Lebens in ihnen entstanden, ein neuer Stil des Daseins, und, was daran wieder Ursprung ist, muß – neben Karl Kraus – man Peter Altenberg danken. P. A.: dieses sind die Initialen jener erstrebenswerten Präganz, die das Wesentliche der Welt sucht und die Unendlichkeit findet. Peter Altenberg gab, wie er selbst sagte, »Extrakte«. Sein Leben aber war der Extrakt eines besseren Lebens, seine Welt das Sinnbild einer besseren Welt. Er war der letzte Sokratiker, der letzte Weise im allerantiken Sinn des Wortes. Und dabei der einzige „moderne Mensch“. Der Mensch des – und hiemit sei das Wort geheiligt und seinem ursprünglichen Sinn zurück-erstattet; – der Mensch des Fortschritts. Er war, in einer Umwelt der Entartung, der größte Dichter.

Der „größte Dichter“ bedeutet aber auch: „der beste Mensch“!

### *Die Armen in den Gärten / von Carl Julius Haidvoget*

Auch die Armen wollen Abend halten  
fern von Lärm und ihrer Niederung;  
feiernd wandern sie in ihre alten  
Gärten mit den morschen Steingestallen,  
Beeten und dem kühlen Wassersprung.

Hier zu braunen, längst gewohnten Bänken  
müd und lässig ihre Schritte gehn  
und nun ruhen sie, nun ruht ihr Denken,  
ihre unerwachten Blicke schenken  
sie den Kindern, spielend in Alleen.

Und nun schaun sie, was sie nie empfunden:  
frohes Sein in froher Gegenwart,  
ihre Wiegen wo im Dunkel standen,  
Not nur war, was ihre Hände fanden  
und nur Arbeit, früh und sorgenhart.

Doch kein Grämen dunkelt die Gesichter,  
träumend nicken sie und einer hebt  
seinen Lächelblick zum Brunnenrichter,  
wo der Strahl im Glanz der ersten Lichter  
und in ewiger Sehnsucht lockt und schwebt.

## PETER ALTENBERG ALS KRIMINALIST

Egon Erwin Kisch

---

Aus einer knappen Meldung der „Lokalen Chronik“ rekonstruiert er sich den Tatbestand. Ausführlich, genau, detailliert. Die erste veröffentlichte Skizze Peter Altenbergs und seine längste. Weil nichts weiter in der Zeitung stand, als daß die rotblonde Tochter eines Eisenbahnbeamten seit ihrem Gang zur Klavierstunde vermißt wird. Er sagt – erregt – wies geschah, und verteidigt sie.

Wie aber, wenn es Mord schreit durch die Zeitungsspalten, wenn andere des Langen und Breiten erregt sagen, wies geschah? Dann faßt er all den Sums in eine knappe Meldung der „Lokalen Chronik“ zusammen, und verteidigt. Verteidigt, nicht bloß das Entlastende herauspintisierend, das zur Belastung der Ankläger gehört (Moral, Polizei, Presse), nicht Schwung zur Verteidigung verwendend, weil er zum rotieren des Spießes gebraucht wird.

Nein, kurz: Ein Attest für den Mörder. Eine Verteidigung aus Güte gegen eine zum Staatsanwalt gewordene Welt. Bela Kisz, nachmals vierzigfacher Frauenmörder, sitzt, vor zwanzig Jahren, mit Nagy, seinem Freunde, auf einer Gartenbank in Czinkota. Nagy empfindet Summen und Duft der Natur. Kisz aber haßt und verflucht sich, um seiner Arbeit willen. Aber mehr noch haßt er diese entsetzlich wertlosen Frauengeschöpfe, die

„sich mit ihren verrunzelten Gesichtern, ihren scheußlichen Händen und Füßen, ihren verwelkten Brüsten, ihrem meistens unreinen Atem, ihren ungeheuren geistigen Beschränktheiten, sich vermittels ihrer blöd=mühsam zusammengesparten 700 Kronen in einem schmutzigen Strumpfe unter ihrer Matratze, also dann und deshalb an uns heranschleichen, damit wir diese Lebens-

ruinen Tag und Nacht ein Leben lang am Buckel haben, diese menschlichen Gewandläuse des starken alleinstehenden Mannes! Diese alle einfangen, abdrosseln, und das Geld gut und richtig verwenden – – –!“

Das ist die Konklusion Raskolnikows, in einem einzigen Satze gegeben, in einem Satze Peter Altenbergs. Es ist sogar mehr in diesem Motivenbericht als in dem Raskolnikows. Der will ja nur die richtige Verwendung eines nutzlosen Materials, beim Raubmörder Altenbergs tritt noch Affekt hinzu, Haß gegen die Häßlichkeit, Wut gegen ihre Aspirationen, die innere Notwendigkeit, Ungeziefer zu zerdrücken.

Im Falle der Choristin Hanusch plädiert Peter Altenberg für Zubilligung sehr mildernder Umstände. Er gibt der Ermordeten die Hauptschuld: „Man hat eben nicht fast absichtlich mit Leuten freundschaftlich (ha-ha hi hi hia!) zu verkehren, um sich nur an ihrem bösen, also ungerechtem Schicksale zu weiden, und sein eigenes, ebenso ungerecht vorteilhafteres, dadurch, durch den Kontrast, erst als besonderes Lebensglück zu empfinden, während man sonst seine Wohnung, seine zwei Dienstboten, seine ‚Fetzen‘ (vulgo Kleider), seine Ringe, seine allerhand blöden Überflüssigkeiten, selbstverständlich nicht von selbst als Besonderes empfindet“. Hier stellt sich Altenberg direkt als Verteidiger vor die Schranke, hier spricht er die Leser als Geschworene an, „Meine Herren“, apostrophiert er, („Mein Lebensabend“, S. 177), hier fiktioniert er eine gehässige, scharfe, staatsanwaltschaftliche Replik des gesunden Menschenverstandes gegen die unausgegrenzte Philosophie des Narren, des Lebensfremden, des Phantasten, – des Dichters. Dann publiziert er. Lässt sich das letzte Wort. Lässt sich Recht. Und wir müssen es ihm lassen.

Er verteidigt, indem er den inneren Tatbestand rekonstruiert, dem Täter ein Gutachten ausstellt (wie denn alle seine Dichtungen

Gutachten sind), und der Kriminalfall ist ihm Anlass zur Regeneration der Mitmenschheit. »Von aussen hinein vermittelt der Guillotine geht es eben leider nicht. Sondern nur vermittelt Geist und Seele! Wenn ich von dem Herrn Landesgerichtsrate A. P. gar nichts anderes wüsste, als dass er den Ausspruch getan hat: »Diese allerdings unfeugbar Schwerverbrecher sind nur privatim, doch noch immer tausendmal interessanter, merkwürdiger, ja sogar fast menschlicher erklärbar, als mein Freund L. v. K.« so wüsste ich bereits, dass es ein grobes Versäumnis, eine Ungeschicklichkeit meinerseits war seinerzeit, nicht à tout prix mit ihm befreundet zu werden! Um in meinem Beruf als Mensch zuzulernen!«

Ertappt? Die Spatien in den Worten »interessanter, merkwürdiger« verraten die Motive? Das ist der einzige Einwand des Spiessers gegen Auflehnung. Das Kind heisst »trotzig«, der Gelehrte »skeptisch«, der Dichter »originalitätslüstern«, der selbständig Denkende: »Effekthascher«. P. A., von dem jeder Bankbeamte weiss, dass er, um jeden Preis auffallen sollte, wollte es nur, wenn er von der absoluten Richtigkeit dessen überzeugt war, mit dem er auffallen sollte; es ist urnotwendige Folge eines Temperaments, das sich in Anklage voll Hass, Empörung, Wut, Bitterkeit, gegen die zahllosen schauerlichen, feigen, infam stupiden Sünden des Menschenverkehrs ausgibt, eine dieser Menschheit als Verbrechen stampigierte Tat nicht als Verbrecher zu werten. Und wird er selbst bestohlen, er ein pueriler Geldgieriger und Habsüchtiger und Eigentumsbesessener, — ihm fehlt nichts von seinem Besitz, denn auch wenn der neue Rohseideanzug, 90 Kronen, in der Hand des Diebes ist, so kann sich P. A. doch dieses seines einzigen unauffälligen Kleidungsstückes rühmen, als ob er es am Leibe trüge. Die ihm aus dem Reisebesteck gestohlene Gabel, um die er wehklagt, weil ihm dadurch sein Traum einer luxuriösen Reise, »die ich nie gemacht hätte«, zerstört worden



ist, — auch der ist ihm kein Anlass, den Dieb zum Tode durch den Strang zu verdammen. Peter Altenberg ist überhaupt nicht für die Verurteilung des Täters, er ist für den Freispruch, er wundert sich bloss: »... eine Gabel, meine Herren, wozu nützt eine Gabel allein?! Was will man aufgeben, ohne Messer?! Ich stehe vor einem Rätsel. Es ist ein — — neuropathisches Individuum gewesen... Wozu braucht man eine Gabel allein, ohne Messer!«

Er versteht's nicht, dieser heilige Versteh'er, und über das, was er nicht versteht, kann er nicht richten. Das was er versteht, verzeiht er. Wenn er aber einen Freispruch ansieht, dann tut er es bloss aus tiefster Solidarität mit seinem schutzlosen Kollegen, — dem Kinde. »Der Richter spricht sie frei« (die Katharina Hölzl), »denn für Mißhandlung an Stiefkindern ist im Gesetze noch kein Paragraf! Weshalb?! Na, weshalb?!«

## Anmerkungen des Herausgebers

*Bibliographisches.* Von Peter Altenberg erschienen in folgenden Heften des Ver! nachstehende Beiträge: Heft 1: Strindbergs Gespenst. Heft 2: De natura hominum. Heft 5: Die Lümmeleien des Herrn Pfemfert, Erste Lektion. Heft 6: Versöhnung. Heft 10/11: Beschwerstein. — Über Peter Altenberg: Heft: In den Anmerkungen des Herausgebers. Heft 4: Der Geist Altenbergs, von Leo Gottlieb, Heft 6: Was ist das? von Renatus, Heft 8/9: Peter Altenberg vor hundert Jahren, Peter Altenberg und das Mädchen, In den Anmerkungen des Herausgebers. Heft 10/11: Peter Altenberg, von Zwölfboth, Heft 16 17: Vita Ipsa, das neue Buch von Peter Altenberg, von K. F. Kocmata. Heft 28/29: Peter Altenberg †. Diese Hefte des Ver! in den Buchhandlungen Lanyi und Kuppitsch. Sie können auch, soweit noch vorrätig, direkt vom Verlag des Ver! bezogen werden.

*Den Sozialismus als Erlöser der Menschheit* verherrlicht Heinrich Ströbel in seinem Essay „Das Reich der Freiheit“. Außerdem enthalten die soeben veröffentlichten Lieferungen 23, 24, 25 und 26 des illustrierten Sammelwerks „Die Befreiung der Menschheit“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin W 57) eine Anzahl interessanter Abhandlungen. So weist Behne in dem Aufsatz „Das Freiheitsbild in der Kunst“ an vielen Beispielen nach, daß die Idee der Freiheit von den ältesten Zeiten bis in unsere Tage die Kunst in glücklichster Weise befruchtet hat. Über „Die Entwicklung der revolutionären

und sozialistischen Bewegungen in Rußland“ berichtet Paul Olberg. An vielen Beispielen erläutert er den Auf- und Ausbau der politischen Geheimgesellschaften, die den freiheitlichen Bewegungen in Rußland und Mitteleuropa als Vorkämpfer der Revolution den Boden bereitet haben. Auch die neuesten Hefte des empfehlenswerten Sammelwerks bieten wie die früheren in Text und Bild Seltenes und Hervorragendes.

Der in vorliegender Nummer enthaltene Aufsatz „Gedenkblatt für Peter Altenberg“ von Erich Mühsam war zum Abdruck für das von Herrn Dr. Egon Friedell herausgegebene und im Verlage der Wiener Graphischen Werkstätte erscheinende Peter Altenberg-Buch bestimmt. Herr Dr. Egon Friedell lehnte den Aufsatz mit der Begründung ab, daß er zu grob, zu derb sei. Da ich diese Grobheiten, bezw. Derbheiten in dem von geradezu klassischer Einfachheit zeugenden Aufsatz nicht finde, wohl aber überzeugt bin, daß das Peter Altenberg-Buch schwächere, wenig sagende Beiträge von vielleicht höflicheren und wenig aufrichtigeren Menschen als Erich Mühsam ist, enthalten wird, sei das „Gedenkblatt für Peter Altenberg“ den vielen Freunden des toten Dichters durch den „Ver!“ geschenkt.

*Mannheimer Volkstheater.* In einigen Wochen wird das Mannheimer Volkstheater mit der Erstaufführung des „Judas“ von Erich Mühsam eröffnet.

*Alarm, Hamburg, schreibt:* Eine kleine Monatschrift, die im revolutionären Sinne wirkt und geeignet ist, durch die Art ihrer Beiträge auch dem anspruchsvolleren Leser geistig etwas zu bieten, erscheint wieder in Wien: Ver! (Herausgeber: Karl F. Kocmata) Nr. 32 (Januar-Heft) bringt interessante Artikel, u. a. über die Münchner Räterepublik und die Stellungnahme Landauers, Mühsams usw. zu derselben.

*Else Lasker-Schüler* las am 11. v. Mts. im Volkshause, Stöbergasse, aus eigenen Schriften. Sie leitete den Vortrag mit einigen ihrer wunderbar melodischen Gedichte ein und brachte im Laufe des Abends auch jenes über Senna Hoy, den jungen Revolutionär der Vorkriegszeit, dem das zaristische Rußland ein grausames Ende bereitet hat. Else Lasker-Schüler, die Altmeisterin moderner Lyrik, hatte im Volksbildungshause begeisterten Enthusiasmus geweckt, — ein Zeichen, daß auch die Arbeiterjugend imstande ist wahre große Dichtung, auch wenn sie modern ist, mitzufühlen. „Der Wunderrabbi von Barcelona“ ein letztes ungedrucktes Manuskript, Prosa von herrlicher kompositorischer Architektonik, beschloß die Vorlesung.

---

---

**GAVARNI- UND DAUMIER- AUSSTELLUNG  
KUNSTSALON MAX HEVESI  
VI. BEZIRK, MARIAHILFERSTRASSE NR. 13  
HOCHPARTERRE**

---

---

Verantwortlicher Redakteur: Karl F. Kocmata. — Druck v. Jordan u. Kalkus, Wien VIII, Alserstr. 57



# HANS JÄGER / KRANKE LIEBE

EINZIGE BERECHTIGTE ÜBERTRAGUNG AUS DEM NORISCHEN  
PRIVATDRUCK VON NIELS HOYER  
DREI BÄNDE

\*

*Dieses Werk, das durch das Verschulden einer engherzigen Zensur, die den Dichter selbst ins Gefängnis, in die Verbannung, ins Elend trieb, die Macht über die Herzen und Geister, zu der es berufen ist, bisher nicht ausüben konnte, legt ein erschütterndes Zeugnis ab von dem beispiellosen Martyrium eines wegen seines Bekennermutes verfolgten, von inneren und äußeren Nöten gemarterten Dichters. Hans Jäger hatte den Mut, die Gedanken auszusprechen, auf die nach Gutzkows Worten wir alle stoßen, die man aber aufspeichert an feuerfesten Orten, wo kein Funke hinzu kann. In Jägers autobiographischem Werk haben diese geheimen Gedanken gezündet; die Explosion sprengte den Dichter selbst in die Luft; für uns aber zeigt es sich, daß die Katastrophe nicht zerstörerisch allein, sondern fruchtbar und befreiend war. Aus dem Bekenntnis der Krankheit klingt deutlich genug der Schrei nach Gesundung; der nackten Schilderung erotischer Lebensqualitäten dient die stürmische Größe nordischer See- und Gebirgsnatur als Rahmen*

\*

— PREIS GEBUNDEN IN CASSETTE M. 75.—, VORZUGSAUSGABE M. 365.—

GUSTAV KIEPENHEUER VERLAG POTSDAM



**BUCH- UND KUNSTDRUCKEREI  
JORDAN & KALKUS  
WIEN VIII, ALSERSTRASSE Nr. 57**

## BÜCHER

für  
Geschenkw Zwecke

- Haus Nr. 37.** Wr. Roman v. K. Adolph (verfilmt), 400 Seiten, geb. . . **K 80**—
- Der Narr der Liebe.** Soz. Roman v. Sturmheim, 400 Seiten, geb. . . **K 60**—
- Der tote Teufel.** Roman von Pfarrer Kirchsteiger, 300 Seiten, geb. . . **K 60**—
- Hans Narr.** v. Zwilling, illustr. **K 20**—
- Das Evangelium der Liebe.** v. Heinz Nonweiler, (herrlich) geb. **K 150**—
- Die Weltbibel** oder die Natur und die Rechte der Menschen. 650 Seiten in Leinenbd. . . . . **K 80**—
- Sauters Werke** (Wr. Goethe), illustriert geb. . . . . **K 80**—
- Reif zur Liebe.** von Frauenarzt Dr. Glässner . . . . . **K 40**—
- Sofort** nur gegen Voreinsendung (bei 5 Bücher franko) durch Verlagsbuchhandlung

## Suschitzky

Wien X. Favoritenstraße 57/7e